

SOUVENIR FÜR TORU YASUNAGA

Gaetano Donizetti

Streichquartett

Nr. 5 e-Moll

Anton Bruckner

Intermezzo d-Moll

Peter Tschaikowsky

Streichsextett d-Moll op.70

„Souvenir de Florence“



LIVE

Toru Yasunaga Violine
Alessandro Cappone Violine
Wolfram Christ Viola
Walter Küssner Viola
Ludwig Quandt Violoncello
Solène Kermarrec Violoncello
Klaus Stoll Kontrabass



Souvenir für Toru Yasunaga

Am Tag seines letzten Kammerkonzerts im Kammermusiksaal der Philharmonie Berlin begann der Tagesspiegel einen Artikel zum Abschied von Toru Yasunaga mit folgender Überschrift: „Ein Lotse geht von Bord – Nach 26 Jahren als Konzertmeister verlässt Toru Yasunaga die Berliner Philharmoniker.

(...) Am Abend beginnt er seine Abschiedsrunde, tritt ein letztes Mal im Kammermusiksaal auf, mit einem exzentrischen Programm von Donizetti bis Webern und jenen Kollegen, mit denen er so oft unter dem Namen ‚Philharmonische Kammer-solisten‘ gespielt hat.“ (Frederik Hanssen)

Toru Yasunaga war auch unser Lotse. Als im August 1990 das Gedenkkonzert zum 45. Jahrestag von Hiroshima in Assisi stattfand, war Toru Yasunaga der Konzertmeister eines Welt-Sinfonieorchesters mit Musikern aus 40 Sinfonieorchestern aller Kontinente. Gemeinsam mit Chören aus Berlin, Pécs und Tokio führte die internationale Gruppe Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ – als Gegenbild zur Zerstörung – in der Basilica San Francesco auf.

dpa schrieb: „Als zum Finale des eindrucksvollen Konzerts unter den Fresken von Giotto der Chor ‚Singet dem Herrn alle Stimmen‘, durch die überfüllte Basilika San Francesco schallte, gab es unter den 1200 Zuhörern, den 70 Mitgliedern des Welt-Sinfonieorchesters und den Sängern aus Europa und Japan kaum jemanden, der nicht von Emotionen ergriffen worden wäre.“

Der Live-Mitschnitt ist erschienen bei BIS 493/494.

Lieber Herr Yasunaga, wir danken Ihnen von ganzem Herzen und wünschen Ihnen viel Freude mit diesem Teil des Mitschnitts Ihres Konzerts vom 1. Februar 2009 im Kammermusiksaal der Philharmonie. Wir werden Sie vermissen und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Ingrid und Peter Hauber



Die Intendantin der Berliner
Philharmoniker, Pamela Rosenberg,
und Toru Yasunaga nach dem Konzert

Kammerkonzert der Berliner Philharmoniker **vom 1. Februar 2009 im Kammermusiksaal** **der Berliner Philharmonie**

TORU YASUNAGA wurde in Fukuoka, Japan, geboren. Nach erstem Violinunterricht begann er sein Studium an der Tōhō-Gakuen-Musikhochschule in Tokio bei Toshiya Eto. Noch während seiner Ausbildung erhielt er 1971 den Ersten Preis des bedeutenden nationalen japanischen Musikwettbewerbs. 1975 kam Toru Yasunaga nach Berlin und wurde an der hiesigen Hochschule der Künste Schüler von Michel Schwalbé, dem damaligen Ersten Konzertmeister der Berliner Philharmoniker. Seit 1977 ist er Mitglied der Philharmoniker, zu deren Erstem Konzertmeister er 1983 bestellt wurde. Toru Yasunaga tritt regelmäßig in Europa und Japan als Solist und Kammermusiker auf. Häufig musiziert er mit philharmonischen Kollegen in Ensembles unterschiedlicher Besetzung sowie im Duo mit seiner Frau, der Pianistin Ayumi Ichino. Toru Yasunaga spielt die „Lord Newlands“-Stradivari aus dem Jahr 1702, die ihm von der Nippon Music Foundation zur Verfügung gestellt wurde.

ALESSANDRO CAPPONE, als Sohn italienischer Eltern in Luxemburg geboren, wurde im Alter von 22 Jahren noch vor Abschluss seines Studiums bei Thomas Brandis an der Hochschule der Künste Berlin bei den Berliner Philharmonikern in die Gruppe der Ersten Geigen aufgenommen. Als Konzertsolist wie auch als Kammermusiker hat er bereits zahlreiche Länder Europas, die USA, Russland, Japan, China und Australien bereist. Seit 2001 leitet Alessandro Cappone die Philharmonische Camerata, seit 2002 in der Nachfolge seines Orchesterkollegen Toru Yasunaga auch die Philharmonischen Streichersolisten Berlin. Außerdem ist er Gründungsmitglied des Philharmonischen Capriccios Berlin.

WOLFRAM CHRIST wechselte mit zwölf Jahren von der Violine zur Bratsche und wurde im Alter von nur 22 Jahren Erster Solobratscher der Berliner Philharmoniker. Diese Position gab der auch als Konzertsolist und Kammermusiker weltweit geschätzte Künstler zum Ende der Spielzeit 1998/1999 zugunsten einer Professur in Freiburg im Breisgau auf. Christ ist Gründungsmitglied und Solobratscher des von Claudio Abbado geleiteten Lucerne Festival Orchestra; Abbado berief ihn auch als Künstlerischen Leiter der Gustav-Mahler-Musikakademien in Ferrara und Potenza. Zwischen 1995 und 2000 Künstlerischer Direktor am Konservatorium von Sydney (Australien), sammelte Christ mit dessen Kammer- und Symphonieorchester seine ersten Erfahrungen als Dirigent. Auch in diesem Bereich ist Wolfram Christ inzwischen international tätig und seit 2004 Chefdirigent des Kurpfälzischen Kammerorchesters Mannheim.

WALTER KÜSSNER erhielt seine Ausbildung bei Jürgen Kussmaul in Düsseldorf, Kim Kashkashian in New York und Michael Tree in St. Louis. Der Preisträger mehrerer Wettbewerbe wurde 1987 Mitglied des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks in München. Zwei Jahre später wechselte er zu den Berliner Philharmonikern, bei denen er auch in zahlreichen Kammermusikformationen mitwirkt, z. B. bei den Berliner Barock Solisten, im Philharmonischen Streichoktett und im Athenäum Quartett. Als Gastprofessor für Viola unterrichtet Walter Küssner an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin. Darüber hinaus wurde er auf eine Ehrenprofessur an der Musikhochschule in Schanghai berufen.

LUDWIG QUANDT begann mit sechs Jahren Cello zu spielen. Er wurde zunächst bei Arthur Troester an der Musikhochschule Lübeck ausgebildet; Meisterkurse bei Boris Pergamenschikow, Zara Nelsova, Maurice Gendron, Wolfgang Boettcher und Siegfried Palm ergänzten sein Studium. Ludwig Quandt wurde u. a. beim ARD-Wettbewerb in München und mit dem Premio Stradivari in Cremona ausgezeichnet; zweimal gehörte er bei den „Konzerten junger Künstler“ zur Bundesauswahl. 1991 kam Ludwig Quandt zu den Berliner Philharmonikern, seit 1993 ist er bei ihnen Erster Solocellist. Er konzertiert außerdem weltweit als Solist wie auch als Kammermusiker und ist Mitglied verschiedener philharmonischer Ensembles.

SOLÈNE KERMARREC studierte ihr Instrument an drei renommierten Institutionen: am Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris bei Jean-Marie Gamard, an der Franz Liszt Akademie in Budapest bei Miklos Perényi und an der Universität der Künste Berlin in der Klasse von Wolfgang Boettcher. Sie ist Preisträgerin mehrerer Wettbewerbe und das jüngste Mitglied der Cellogruppe der Berliner Philharmoniker.

KLAUS STOLL, in Rheydt geboren, erlernte zunächst das Geigenspiel, bevor er mit zwölf Jahren zum Kontrabass wechselte. Nach seiner Ausbildung wurde er 16-jährig Mitglied der Niederrheinischen Sinfoniker und kam 1965 zu den Berliner Philharmonikern, denen er von Ende 1992 bis zum Ende des vergangenen Jahres als Erster Solobassist angehörte. Neben seiner Tätigkeit im Orchester hat sich Klaus Stoll stets auch in kammermusikalischen Gruppierungen engagiert – am liebsten dort, wo Alte Musik von Monteverdi bis Haydn gespielt wird, z. B. als Mitglied der Berliner Barock Solisten. Außerdem unterrichtete er von 1990 bis 2000 an der Universität der Künste Berlin. Er lehrt an der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker und seit 1990 an der Hochschule für Musik Mozarteum in Salzburg. Hinzu kommen Meisterkurse in aller Welt.

Lehrjahre und Herrenjahre

Kammermusik: Ausbildung ohne Ende für Schüler und Meister

Südlich der Alpen herrschte Bildungsnotstand. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts dominierten Oper und Kirche das Musikleben, andere Gattungen wurden von Italienern wenig gepflegt. Und wenn sie gepflegt wurden, dann nicht in Italien. Luigi Cherubini schrieb sechs bemerkenswerte Streichquartette, aber er schrieb sie in Paris. Seine einzige Symphonie entstand in London. Muzio Clementis gigantisches Klavierwerk, seine zwei Jugendsymphonien und vier späten symphonischen Meisterwerke entstanden ebenfalls in London. Madrid wiederum hieß der Aufenthaltsort von Luigi Boccherini; dort komponierte er 28 Symphonien, fast 100 Streichquartette und weit über 100 Streichquintette, bei denen erstmals ein zweites Cello gefordert wird. Mit Instrumentalmusik konnte in Italien niemand Erfolg haben. Das mussten auch Gioacchino Rossini und **Gaetano Donizetti** erfahren. Beide Kompo-

nisten verbrachten ihre Kindheit in einem von den üblichen italienischen Verhältnissen unterschiedenen Milieu. Rossini konnte bei einer reichen Familie in Lugo die Bibliothek mit kammermusikalischen Werken Haydns und Mozarts nutzen, und ein Kontrabassist veranlasste ihn 1804 zur Komposition seiner ersten Werke, der sechs *Sonate a quattro*, die er 20 Jahre später zu Streichquartetten umarbeitete. Donizetti kam in Bergamo durch Johann Simon Mayr, Kantor an der Santa Maria Maggiore, mit Instrumentalmusik in Kontakt. Er schrieb 16 Streichquartette und schenkte später als erfolgreicher Opernkomponist der Gattung nochmals zwei Beiträge.

Dieser aus Bayern stammende Mayr betrieb in Bergamo die *Lezioni caritatevoli di musica*, eine Schule, die vorwiegend Kinder armer Familien aufnahm. Auch Gaetano und sein

Bruder Giuseppe, der spätere Kapellmeister am Hof von Konstantinopel und Reformator des osmanischen Musiklebens, waren seine Schüler. Mayr schickte Gaetano zur weiteren Ausbildung nach Bologna und ermunterte ihn nach der Rückkehr zur Komposition von Streichquartetten. Es gab in Bergamo einige Kenner und Liebhaber, die regelmäßig kleine „Akademien“ veranstalteten. Vor allem gab es das sogenannte Bertoli-Quartett, wo Mayr – und gelegentlich auch Donizetti – die Bratsche spielte. Donizettis erste Quartette zeigen deutlich den Einfluss Haydns, des Lieblingskomponisten seines Lehrers, aber auch Beethoven lässt schon von sich hören. Die Quartette Nr. 17 und 18 (von 1825 bzw. 1836) sind reife Werke, denen eine Synthese des Wiener und des italienischen Stils gelingt – und die verblüffende Parallelen zu Schuberts später Kammermusik aufweisen.

Davon lässt das **Fünfte Streichquartett e-Moll** aus dem Jahre 1819 noch nicht viel hören. Die klassische Motivarbeit ist etwas unterentwickelt, die Durchführung dient eigentlich nur als Überleitung von der Exposition zur Reprise. Was dem Werk an Elaboriertheit fehlt, macht es durch jugendlichen Charme vollkommen wett. Die freundliche Traurigkeit des Allegro weist bereits auf den späteren Belcanto-Meister hin. Auffällig auch die Vorherrschaft der Primegeige (die heute Abend durch einen zusätzlichen Kontrabass relativiert wird). Es ist dies ein Relikt der älteren italienischen Quartetttradition eines Sacchini und Viotti, auch sie übrigens selbstverständlich mit ausländischem Wohnsitz! Das tiefeschürfende, innige Larghetto gibt dem Cellisten reichlich zu tun. Ein luftiges, schwereloses Minuetto und ein klanglich superb austariertes, streckenweise fugiertes Allegro agitato beschließen

dieses Werk eines Anfängers, das keineswegs ein Schülerwerk ist. Was hätte uns Donizetti statt seiner 70 Opern hinterlassen können, wäre er der Instrumentalmusik treu geblieben!

Genauso gut ließe sich – cum grano salis – von **Anton Bruckner** sagen: was für ein Kammermusiker hätte er werden können ohne diese symphonischen Riesenschlangen! Denn auch am Anfang von Bruckners Weg stand ein Streichquartett, eine Jugendarbeit aus dem Jahre 1862, der 1863 sogleich die „Studien-symphonie“ f-Moll folgte – und damit die alles entscheidende Wende in seinem Schaffen. Sechs weitere Symphonien, nämlich die Nummern null bis fünf, lagen bereits vor, als er sich 1878 noch einmal der kleineren Besetzung zuwandte und mit dem Streichquintett F-Dur begann. Die Anregung dazu kam von seinem Vorgesetzten Josef Hellmesberger senior, dem

Direktor des Wiener Konservatoriums, der außerdem in dem nach ihm benannten Quartett die erste Geige spielte. Hellmesberger war kein Freund von Bruckners Musik, er pflegte seinen Mitarbeiter ironisch als „unseren ebenso genialen als würdigen Meister“ zu bezeichnen. Der Vorschlag, ein Streichquartett zu komponieren, war offenbar nicht ganz ernst gemeint, eventuell wollte er Bruckner bloß nahelegen, keine Symphonien mehr anzufertigen. Der hatte nach der Fünften tatsächlich eine Pause eingelegt. 1878 beschäftigte er sich mit Neufassungen älterer Symphonien, das Streichquintett F-Dur wurde im Sommer 1879 vollendet. Hellmesberger zeigte sich überrascht vom Resultat (nicht nur, weil er statt eines Quartetts ein Quintett erhielt), fand aber viele Einzelheiten mangelhaft und das Scherzo zu schwer. Daraufhin schrieb Bruckner Ende des Jahres ein Ersatzstück, das **Intermezzo**

d-Moll. Das Schicksal wollte es, dass die Uraufführung durch das erweiterte Winkler-Quartett 1881 dann doch die Ursprungsgestalt zu Gehör brachte, allerdings ohne Finale. Als endlich Hellmesberger das Werk aufführte, spielten seine Musiker ebenfalls die Fassung mit Scherzo. Der Spät-Schüler Bruckner hatte sich gegenüber seinem nörgelnden Vorgesetzten behauptet. Das Intermezzo wurde erst 1913 gedruckt. Sein subtiles, sich ländlerartig wiegendes Hauptthema steht in einem interessanten Widerspruch zur aufgespreizten Dynamik, die zwischen dreifachem Piano und dreifachem Forte pendelt. Das kurze, kapriziöse Es-Dur-Trio stammt aus dem ursprünglichen Scherzo-Satz. Im Anschluss wird das Intermezzo wiederholt. Ein Kontrabass macht das Quintett heute Abend zum Sextett.

In den Schülerstand zurückversetzt fühlte sich **Peter Tschaikowsky**, als er 1890 sein **Streichsextett d-Moll op. 70** in Angriff nahm. Er gestand, erhebliche Mühe zu haben mit der Ausarbeitung von sechs Stimmen (jeweils zwei Geigen, Bratschen und Celli, heute Abend jedoch ein Kontrabass anstelle des zweiten Cellos). Ungewöhnlich genug für einen erfahrenen Komponisten wie Tschaikowsky, der mehr Kammermusik geschaffen hatte als jeder seiner russischen Kollegen. Und der es gewöhnt war, auf europäischen Bühnen ein großes, kostspieliges Herrenleben zu führen. Plötzlich also wieder Pennäler. Selbstverständlich ist im fertigen Opus 70, Tschaikowskys letztem Kammermusikwerk, nichts mehr von den Schwierigkeiten zu spüren. Das Sextett wurde im Frühjahr 1890 in Florenz begonnen und im Sommer in Russland beendet. Widmungsträgerin ist Nadeshda von Meck.

Doch sind es gewiss keine Erinnerungen an die neun Jahre ältere Seelenfreundin und Förderin, denen dieses *Souvenir de Florence* nachhängt. Florenz war damals ein internationaler Treffpunkt von Homosexuellen, und daraus erklärt sich auch die häufige Anwesenheit Tschaikowskys in der toskanischen Hauptstadt.

Das eröffnende *Allegro con spirito* lebt vom Gegensatz seiner zwei Themen. Die erste Geige stellt das leidenschaftliche Hauptthema vor, während die anderen Beteiligten mit glückselig drängenden Achtelfiguren für Tempo sorgen. Auch das sehnsüchtige Nebenthema gehört zunächst der Primgeige. Der Autor weiß sich vor Entzücken ob des einst genossenen

Glücks nicht zu fassen, sorgt aber auch für Augenblicke serenadenhafter Beschaulichkeit. Melancholischer geht es im *Adagio cantabile e con moto* zu. Schon die russisch klingende, in volltönenden Akkorden dahin schreitende Einleitung kündigt mehr an als ein bloßes Ständchen. Die gezupfte Begleitung will uns zwar an eine nächtliche Serenade glauben machen, dafür ist jedoch das Thema trotz aller Süße zu bedeutungsschwer ausgefallen. Die Erste Geige spielt es zunächst allein, dann im Duo mit Bass und Bratsche. Eine *Moderato*-Passage streut unruhige Sechzehntel ins Geschehen, effektivvoll von allen sechs Streichern vorgetragen. Der Schlussteil beschwört ein schon weitestgehend irrales Glück, bevor

die Erinnerung nach einem kurzen hymnischen Zwischenspiel in vierfachem Piano verblasst. Auch das Allegretto moderato klingt eher russisch als italienisch, erzrussisch sogar, wenn man zur Bratschenmelodie die Leierkasten-Begleitung angemessen würdigt. Tschaikowsky wusste nur zu genau, dass „Souvenir“ Erinnerung heißt und mithin Verlust. Das kämpferische Aufbäumen in diesem dritten Satz führt nicht zum Erfolg, der Schmerz tritt nur umso intensiver zutage. Am Ende aber gibt es eine glückliche Lösung – wir befinden uns noch nicht in der *Pathétique*! Das wogende Allegro vivace lässt mit seinen teils schwärmerischen, teils noblen Themen keinen Zweifel an der Schönheit des Lebens aufkommen.

Auch Donizetti besaß wunderbare, freilich nicht gerade rosarote Erinnerungen an Florenz. Dort war 1833 *Parisina d'Este triumphal* uraufgeführt worden. Er selbst hielt diese Oper für seine beste. Tschaikowsky liebte in der Jugend die Werke Donizettis, später zählte er sie zur „italienischen Halb-Musik, die allerdings durchaus sympathisch ist“. Wie schade, dass er die Quartette Donizettis nicht kennen konnte. Deren Entdeckung blieb dem 20. Jahrhundert vorbehalten.

Volker Tarnow

IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War)

Die Internationale Ärztebewegung zur Verhinderung des Atomkrieges wurde 1980 von den beiden Kardiologen Prof. Bernard Lown (USA) und Prof. Evgenij Chazov (ehemalige UdSSR) gegründet. Die schnell wachsende Organisation erhielt 1984 für ihr Engagement und ihre erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit den Friedenspreis der UNESCO und 1985 den Friedensnobelpreis.

IPPNW-Konzerte

Die IPPNW organisiert seit 1985 in vielen Ländern Benefizkonzerte und CD-Produktionen. Zu den zahlreichen Musikern, die somit dem Wettrüsten und der Zerstörung unserer Erde immer wieder ein Stück Kultur entgegenzusetzen, zählten bisher u. a. Moshe Atzmon, Daniel Barenboim, Leonard Bernstein, Blechbläser Ensemble der Berliner Philharmoniker, Wolfgang Boettcher, Brandis Quartett, Eduard Brunner, Bundesjugendorchester, Antal Doráti, Dresdner Klaviertrio, Martin Fischer-Dieskau, Alban Gerhardt, Michael Gielen, Maria Graf,

Ludwig Güttler, Natalia Gutman, Lynn Harrell, Barbara Hendricks, Ulf Hoelscher, Heinz Holliger, Junge Deutsche Philharmonie, Kim Kashkashian, Bernhard Klee, Gidon Kremer, Rosemarie Lang, Marjana Lipovsek, Siegfried Lorenz, Yo-Yo Ma, Maryland Chorus, Edith Mathis, Zubin Mehta, Jeremy und Yehudi Menuhin, Philipp Moll, Moskauer Philharmoniker, Viktoria Mullova, Musica Antiqua Köln, Neues Berliner Kammerorchester, Aurélie Nicolet, Igor Oistrakh, Boris Pergamenschikow, Christoph Prégardien, André Previn, Thomas Quasthoff, Simon Rattle, RSB-Berlin, RSO-Moskau, Russisches Nationalorchester, Heinrich Schiff, Peter Schreier, Shinyu-kai Choir, Harald Stamm, Maria Venuti, Thomas Zehetmair und zahlreiche Mitglieder der Berliner Philharmoniker.

Der Erlös aus dem Verkauf der Dokumentationen kommt den Spätopfern von Kriegen, Industrie- und Naturkatastrophen, den Opfern atomarer Unglücke und Explosionen von Hiroshima bis Tschernobyl und der Arbeit der IPPNW sowie anderen humanitären Organisationen zugute.

Wir danken für die großzügige Unterstützung bei der Realisierung dieser CD:

Stiftung Berliner Philharmoniker, Gerhard Forck, Volker Tarnow, Gabriele Homeyer, Michael Nitschke, Gero Meissner, Christian Feldgen (Schalloran Tonstudio), Solène Kermarrec, Alessandro Cappone, Wolfram Christ, Walter Küssner, Ludwig Quandt, Klaus Stoll und Toru Yasunaga.

Impressum

Produktion: IPPNW-Concerts, Ingrid und Dr. Peter Hauber mit freundlicher Unterstützung der Stiftung Berliner Philharmoniker
Tonmeister: Michael Nitschke
Tontechnik: Gero Meissner

Cover: Blumenbild, Privatbesitz
Fotos: Toru Yasunaga, Klaus Stoll, Walter Küssner von Peter Adamik; Ludwig Quandt von Petra Goldmann; Solène Kermarrec von Andreas Knapp; Wolfram Christ von Priska Ketterer; Pamela Rosenberg und Toru Yasunaga von Holm Birkholz; Alessandro Cappone privat mit freundlicher Genehmigung der Berliner Philharmonie GmbH

Abdruck des Textes zur Musik mit freundlicher Genehmigung von Volker Tarnow und der Berliner Philharmonie GmbH

Gestaltung & Satz: MetaDesign

© & © 2009, IPPNW-Concerts

Ingrid und Dr. Peter Hauber, 14129 Berlin
www.ippnw-concerts.de



Toru Yasunaga



Alessandro Cappone



Wolfram Christ



Walter Küssner

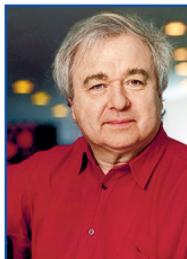


Ludwig Quandt

CD 66



Solène Kermarrec



Klaus Stoll